



Der Landreiter.

Von Otto Ruppel.

Er war der Hauptknecht nach der Vorläufer unserer heutigen Polizei. Seine Geschichte reicht bis ins vierzehnte Jahrhundert zurück; das 15. und 16. Jahrhundert sahen ihn in seinem höchsten Glanze. Im 17. Jahrhundert verschwindet er in der entstehenden Kreisverwaltungen. Begleitet von seinen Knechten, reist er im Auftrag seines Landesherren durch den ganzen Aufstand unterstellten Bezirk, den Bezirk, mit strengem Blick und harter Hand über die Sicherheit in Stadt und Land wachend. In den düstern Nächten schiff Gefindel und landfahrender Bol, wenn es ihn in der Ferne erspäht. Aber auch der rechtschaffene Bauermann vermied jede unnütze Bekanntschaft mit dem Gefährten und hüllte hinter ihm die Faust zum Fluche. „Debellus“ heißt er in dem lateinischen Sprachgebrauch jener Zeit; das Wort heißt sich den von ihm, das ist Geier, und feindselig. In der Kräfte des Teufels als den haßlichen Steuerernehmer oder besser -eintrichter. Es hat sich in doppelter Form bis heute erhalten: als „Bedell“ bezeichnet es den würdigen, oft verurteilten Säuer der Ordnung unter Unflätigkeiten und Schelten, als „Büttel“ den verhassten, verachteten Hölzer und Gefängniswärter, der die von der Gerichtsbarkeit verhängten harten Strafen früherer Zeiten vollzog und bei jeder Gelegenheit den Haß seinerseits mit Grausamkeit vergalt.

In der Neumarkt entsprach die Abgrenzung der Aufstichtsbereiche ungefähr der heutigen Kreisverteilung. Wie finden Landreiter nördlich der Warthe in Königsberg, Goldin, Landsberg, Friedeberg, Arnswalde, Dramburg und Schivelbein; im Süden bildete das Land Sternberg einen selbständigen Landreiterbezirk. Anwelken erschienen auch dieser Bezirke vereint, so 1608 Landsberg und Friedeberg unter dem Landreiter Steffen Richter. Im Kronen-Jahrbuch gab es im 16. Jahrhundert zwei Landreiter, die bezirksweise den Titel „Wälder“ trugen; die Wälder, die Erstlinge, erhielten dem Volke als der wesentlichen Teil der landreiterlichen Tätigkeit.

Es kam damals nie heute oft genug vor, daß die von uns untertanen leistenden, durch den Landreiter zu erhebenden mancherlei Steuern, Gellasse und Strafen nur unvollständig oder unregelmäßig eingingen. Deshalb war der Landreiter mit dem Rechte der Wälder ausgestattet, wovon er um so lieber und häufiger Gebrauch machte, als er dabei stark interessiert und gewinnbeteiligt war. Es kam daher auch nicht Wunder nehmen, daß er sich des offenen willkürlichen Übersteuereins seiner Befehlshaber, wovon er um so lieber und häufiger Gebrauch machte, als er dabei stark interessiert und gewinnbeteiligt war. Es kam daher auch nicht Wunder nehmen, daß er sich des offenen willkürlichen Übersteuereins seiner Befehlshaber, wovon er um so lieber und häufiger Gebrauch machte, als er dabei stark interessiert und gewinnbeteiligt war.

strenger Strafen, insbesondere Amtsenthebung, zu verurteilen.

Markgraf Johann von Kaltrien erließ im Jahre 1568 eine Landreiter-Verordnung, in der es heißt: Die Neumarkt. Danach hatte der Landreiter zunächst die Aufgabe, Zollunterstützung zu verhindern. Viehhändler, die Pferde oder Ochsen ohne Zoll durchzumuggeln versuchten, sollte er pöbeln. Das Vieh verfiel dabei dem Markgrafen, dem Landreiter hundert bis Ochsen, Pferde, 8 Mark, für Schweine, Schafe, Hammel und dergl. 4 Mark für das Stück zu. Ohne behördliche schriftliche Genehmigung Vieh zu kaufen oder zu verkaufen war streng untersagt und führte ungesetzmäßig zum Verlust der Tiere. Nur die Pfleiler hatten das Recht, ein „Notdurft der Stadt“ allerlei Vieh im Lande ohne Konsens zu erhandeln bei Abgaben wie bei Bauern. Natürlich mußten auch sie am Tore den festgesetzten Zoll entrichten und sich darüber Quittung ausstellen lassen. Hier strenge Aufsicht mit dem Säuer und jede Verletzung zu verhindern war Aufgabe des Landreiters. Ebenso hatte er sein Augenmerk den reisenden Kaufleuten und Fuhrleuten zuwenden. Ihnen war durch den Streckenwag Weg und Richtung genau vorgeschrieben. Die Straße führte von Jolshütte an Jolshütte, und jeder Versuch, die Städte nachlässigerweise zu umfahren und dadurch den Zoll zu erlangen, sollte streng geahndet und vom Landreiter unmöglich gemacht werden. Viele Aufsicht war besonders nötig in der Nähe der Landesgrenze. Hier zu gern verführten die Kräger in den Dörfern, hier aus Bommern oder Polen zu holen, die Bauern, ihr Korn auf ausländischen Mühlen mahlen zu lassen. Für jeden Ertrappten erhielt der Landreiter bei der Entlieferung ins Gefängnis einen Gulden zur Belohnung. War dem Lande war das Vieh, branen eine zwar streng untersagt, aber gerade darum sehr einträgliche heimliche Nebeneinkünfte der Wälder. Gelang es dem Landreiter, einen solchen Mittelsäter zu erwischen, so leitete er Brandstiftung und Mord zusammen mit dem Säuer dem Gerichte ab und nahm dafür seine Gulden in Empfang.

Des weitern hatte der Landreiter sein Augenmerk der verbotenen „Verkaufer“ zuwenden. Der Handel mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen war nur auf den festgesetzten Böden und Jahrmärkten in den Städten erlaubt. Jeder Versuch eines Händlers, unmittelbar sein Erzeugnis auf diese oder jene Felle, Fische, Wolle, Honig oder Vieh zu kaufen, war strafbar. Wurde ein Verkäufer vom Landreiter ergriffen, so war er seine Ware los, und der glückliche Beamte erhielt hundert vom Säuer 5 u. 8 des Viehes als Verrechnung für seine Bemühungen ausgesagt. Die Wälder waren von diesen lästigen Bindungen jedoch ausge-

nommen; sie durften ihre Erzeugnisse ohne besondere Genehmigung jederzeit und allerorten verkaufen. Wurde, was oft genug vorkam, ein ganzes Dorf auf einmal geplündert, so bekam der Landreiter für die Entführung einen ganzen Gulden; für die einzelne Person fanden ihm 8 gute Groden zu.

Ein Edikt Johann Georgs aus dem Ende des 18. Jahrhunderts weist den Landreiter besonders auf den Schutz der öffentlichen Sicherheit hin. Die Landstraßen wurden damals häufig von dagaubierenden Landstrolächern unruhig gemacht, die, ihrer Kriegsdienste schlag und zu christlicher Arbeit sich ergehen und ungeachtet, vom Verbrechen ihren Unterhalt bekräftigen. Der Landreiter soll daher „auf die gartenenden und bettelnden Einpöner und Landstrolächer“ schauen, verdächtige einpönerliche herrenliche Knechte, zu Hof oder zu Fuß, Mörder, Räuber, Knechtstrolächer oder andere Landstrolächer aufhalten und zur Haft bringen. Darüber hinaus war er angewiesen, zur Erhaltung der öffentlichen Ordnung und zur Verhinderung eines Friedensbruchs Stadt und Land zu durchstreifen, auf dem Zustand der Straßen, Dämme, Brücken, Fährten usw. zu achten und die Abstellung aller vorhandenen Mängel zu veranlassen.

Auch der Schutz der fürstlichen Wälder und Jagdböden gehörte zu den Amtspflichten der Landreiter. Im Jahre 1618 erhielt der Landreiter zu Landsberg einen entsprechenden Befehl des Kurfürsten Johann Sigismund: „Wir erlangen Nachricht, daß sich seit ein jederer in unserm Gehege bei Büchsen und dem Landesherrlichen Gehege das Niederwilderei wegen unangenehm untertanen soll. Wann uns dann solches zu unsern Abfällen, geachtet und wir ferner daselbstige nicht gestatten können, als ist unser gnädigster Befehl, die wollest fleißige Aufsicht haben und des Orts niemanden, er sei auch wer es wolle, sich solches Schießens gebrauchen lassen, im Besonderen zu dem einen anderen darüber betriffend, fleißigen Vermeidung unserer Verordnungen pöbeln und freisäßig machen. Daran tuft du unsere zuverlässige Meinung.“

Das Einkommen des Landreiters wird man nicht unterschätzen dürfen. Er lebte von Liebersteuung und Wälfstet, und die waren in jenen unruhigen Zeiten an der Tagesordnung. So fand er nicht nur ein ausreichendes Betätigungsfeld, sondern zugleich ermüdete Erfüllung seines Adels. Wie er bemüht war, sein Verdienst nach Möglichkeit zu vergrößern, haben wir bereits gesehen. Joachim Friedrich ließ sich daher im Jahre 1602 sogar genehmigen, die Bezirke auf die unter dem Schutze des Rechts fortbetriebenen Wälder und Schindereien der Landreiter aufzuerstern zu machen. Neben seinen hohen Einkünften fand dem Landreiter, der Zeit entsprechend, freie Kost und die nächsten Anteile und Wohnung aus der fürstlichen Kammer zu Kaltrien zu.

Im Jahre 1617 hatte sich der Landreiter zu Landsberg Liebersteuung gegen den Rat zu-

Schulden kommen lassen. Er erhält dafür eine derbe Zurechtweisung durch die neumarkische Regierung: „Nun geführt dir nicht, mit deinen knechten des Orts in der Stadt Frevel zu üben. So bist du auch in der Stadt kein Richter und Obrigkeit, sondern der Rat und die Gerichte haben dafelbst die Justiz zu verwalten. Deromegen hast du unrecht getan, daß du dem Schärer knechte, so sich mit deinem Rechte

gescholten, die Gewehr genommen und den Gerichten des Orts eingegriffen. So ist es auch unrecht, daß du die Gerichte so verächtlich gehalten. Darum hiermit anstatt deiner kurzfristigen Durchsicht unser Beehl, daß du dich hiñüro dergleichen enthaltest oder im widrigen Fall gewärtig seist, daß der Rat und Gerichte ihres Amtes gebrauchen und dich zur gebührenden Strafe ziehen.“

Frühjahrs geschichten.

Von Kurt Sinae.

Weiß der Himmel, welcher Wind sie hie
auf Wilhelm Webers Udergrenze verweht hat!
Besuch aus Berlin oder so ähnlich: Der Bauer
hinter seinem Pfluge schmunzelte, als er er-
dämmte mit den langen, hellen Beinen in Lach-
schuhen durch den aufgeweichten Lehm treten zu
kann. Jetzt stand es schon beinahe eine halbe Stunde
am Koppelsaun, jauf auf das Din und Jurid
des Pflügergegnasses und auf die geblöhten
Frauen, die hinter dem Pfluge Karststein in
die Erde hieften. Und wunderte sich.

Jetzt war das Land fertig gepflügt. Die Pferde kamen vor die Eggen. Die Dame aus Berlin stand am Koppelsaum und staunte. Sie staunte die merkwürdigen gesähten Dinger an, die wie sinnlos über das Land gezogen wurden. Sie staunte den Bauer an, der stur und stumm (wie sie meinte) immer im Kreise hinter den Dingen herlief. Sie staunte die Pferde an, die — patsch — patsch — über den aufgewühlten Boden talpachten.

Aber als der Bauer schließlich mit der riesengroßen, riesenschweren eisernen Ringelwalze kam — Herrgott! Diese bauernblöde Unvernunft, solch gewaltiges eisernes Ungemach rasselnd über den Acker, über die eben in die Erde gesteckten Kartoffeln zu wuchten! Da brist es sich nicht mehr und Herr Wilhelm Weber schreit:

„Purr!“ sagte der zu seinen Brauten.

„Um Himmelswillen! Warum rollen Sie denn mit dem schweren Eisenkloß über den Ader?“ Sie wies auf die Waise.

„Doo, Vreileinken!“ grante er breit, „det
war id ju vertellen: Ich hebbe 't mi nu moos
in'n Rook gesetzt, det Joahr ees Quetsch-
kartoffeln tu ernten. Göl! Na, mi man
mehder hez tue!“

Die Pferde verstanden und trosteten vorwärts. Das Fräulein mit den Lachspuren und dem pudersatten Gesicht hat im Weitergehen überlegt, ob es zum Herbst wiederkommen sollte; um sich das Querschnittsbildnis anzusehen.

Er freute sich. Denn die Sonne stiet über den Feldern. Und die Luft war hell von dem Duft wachsender Saat. Und in der feurigen Bläue des Himmels flatterten hundert Vögelchen jubelnd, hundert Lenzherzen. Und sein Schimmler schritt sehnig und hast vor dem Flügel und lachte manchmal hell zu dem Nachbarrer hinüber. Vom Aßburgerbaum drüben kam ebenfalls Antwort. Ueber all das freute sich der junge Bauer.

Als er wieder einmal an der Strafe seinen Pfing umweiden, stand da ein Herr. Der war nicht von hier, sondern im Gegentheil: gewiß Besuch von weiter aus dem Dinst der Großstadt. Sein bloßes, aufgeplustertes Gesicht sagte das. Er lagte den Bauer aus kleinen verdammten Augen an, als ob er sich über ihn lustig machen wollte, und meinte überlesen und mahnen.

„Sagien Sie ma, Herr Oberlanddirektor, warum sieht denn Ihr Paul so blaß aus?“
Er zeigte auf den Schimmel.

Der Bauer grünte überlegen:
„Weet ook nich, wie het kimmt. Ik glowe,
het Verd is mi von de velle Frühdiahrich“

Er lachte laut und leuchtend und pflügte weiter, während der andere böse hinter ihm herlief.

Karl Dübner hatte Besuch. Sein Bruder, dem vor drei Jahren das „höbe“ Leben am heimischen Lande über geworden war und der sich deshalb jetzt lieber in einer der großen Berliner Kaffeehäuser treiben und schoben ließ, war da. Als ein Mann war er da, der seine ausgab, sein Schwager und sein Vater. Er hatte seine Frau mitgebracht. Eine kleine Frau, die sein Aussehen, sein Wesen und seinen Charakter wiederholte, eine Frau, die auch so wie er, aber die nicht so sehr zu Hause, die Aufhäse und die Freude liebte. Eine Frau mit ungetrübtem Gesicht und lauten, hellen Strömungen, und ganz anders

Die Beziehungen der Stadt Landsberg zum ehemaligen Zitterzienertloster Paradies.

(Ein geschichtlicher Beitrag.)

Somit ist sich durch die leider nur spärlich vorhandenen Urkunden nachweisen läßt, bestanden mindestens im 14. Jahrhundert zwischen der Stadt Landsberg und dem Kloster Paradies Beziehungen wirtschaftlicher Natur. Das Kloster mit den zahlreichen Stifts-höfen stellte in jenen Zeiten unweigerlich einen landwirtschaftlichen Großbetrieb dar und mußte bestrebt sein, Produkte an Getreide und den großen Handelsmärkten auszuverkaufen. Erst Bräunlich, der Gründer des Paradies Klosters, schenkte 1299 denselben einen Ueberzug über die Wärbte mit allen Einkünften. Man geht wohl nicht fehl bei der Annahme, daß dieselbe Färberei in der Nähe von Landsberg lag. Die Wärbte-Schafften sich so einen Handelsweg, den sie mit Vorteil auszunutzen lag, benutzten. Das Kloster besaß in Landsberg einen Lagerplatz für seine landwirtschaftlichen Produkte, den Joh. „M d n t e h y f f“ der urkundlich im Jahre 1372 erworben wurde. In diesem Jahre schlossen die Räte (consules) der Stadt Landsberg mit dem Kloster Parabies am 30. März einen Vertrag. Danach erwarb die Stadt vom Kloster ein dem Kloster gehöriges Haus (curia). Ferner wurden in diesem Vertrage die gegenständlichen Beziehungen zwischen der Stadt Landsberg und dem benachbarten Kloster-ort Rannin (Reinien) genau geregelt. Unter anderem verpflichtete sich die Stadt, dem Paradies Kloster für die Benutzung der Kloster-ländereien jährlich 12 Steine (libras) Pfeffer zu verabfolgen. Der fragliche Vertrag wurde im Wesen einer Woche, nämlich heimlich vom Kloster Leutwin und Johannes vom Kloster Himmelstein und mehrerer angehender Herren weltlichen Standes geschlossen.

Was eines, die Verwirklichung des Klostervollzugs in dem Kloster wegen der Entfernung Streitigkeiten betreffend, andererseits die Stadt Landsberg an einer Erwerbung des Gutes stark interessiert gewesen sein, jedenfalls bezeugt am 6. Juni 1886 der Kaiser eine Urkunde, in welcher er sich mit dem genannten Kloster für 300 Scho Prager Groschen und ersatz für sein Kloster „von den abligen und geachteten Brüdern Friedebold und Bengt von Welenburg“ das hiesigen geistlich-adelichen Kloster zu Landsberg den Preis von 310 Scho Prager Groschen. Die Stadt Landsberg übernahm die Verpflichtung, bei dem jedesmaligen neuemahligen Abte die Klosterurkunde zu überreichen nachzuweisen. (Eine bloße Formalität; denn die Urkunde war abt, so blieb die Stadt dennoch im rechtmäßigen Lebensabstand). „Alle Streitigkeiten zwischen dem Kloster und einzelnen Landsberger Bürgern, die wegen der Klosterurkunde entstehen und verziehen solle vom Kloster werden den Herren von Welenburg und insondern dem Tige von Welenburg (Bürger von Landsberg), daß er die Urkunde zu überreichen beauftragt werden solle. (Wofür committirte der Kaiser die Urkunde, daß werden der Einweisung der Kirche und

des Pfarrhauses in Kernein". Die Verhandlung darüber wurde im Beisein des Klosterabtes von Lehnin im Kloster Paradies aufgenommen. Die Auffassung des Gutes Kernein fand am 23. Juni 1385 statt.

In der Folgeszeit scheint das Verhältnis zwischen Stadt und Kloster freundschaftlich gewesen zu sein. Erst im Jahre 1623 beflagt sich Abt von Leubuski aus Parodics beim Kurfürsten von Brandenburg über den Kommandanten von Landsberg, daß er das Forstbier Getreide angehalten und Zoll verlangt habe. Auf Grund dieser Beschwerde erläßt der Kurfürst Schwarzenberg an den Kurfürst der neumärkischen Regierung zu Galtzin eine Verfassung polenben. Inbalt:

Die Aelte zu Paradies und Vleien haben
sich nicht, daß der Sömelner zu Landsberg
für Oetriede, daß der Sömelner zu Landsberg
schaffen Aelte, nicht nur nicht polstir besitzern
lassen, sondern auch ihren Untertanen mit gro-
ßen Mühen ausgeht haben. Der Kurfürst
ist nicht abgeneigt, das Oetriede für die-
mal polstir besitzern zu lassen; insof soll die Re-
gierung zu Landsberg, daß der Sömelner zu
Brandenburg, die bei der Öffnung der Wartte
geschlossen wurden, nachsehen, wo die Aelte auf
solche Polstirfreiheit ein Recht haben. Scharfe,
ungehörige Worte gegen die den Zoll vermei-
nenden Aelte der Aelte soll der Sömelner
nicht brauchen, sondern die Aelte sollen
selbst allen Beschwerden begehren.

Im Jahre 1638 folgt eine weitere Veränderung des Kurfürsten Georg Wilhelm betreffend die Pfefferklosterung an des Klosters Paradies. Einmal mehr wird die Stadt zu neuen Untersuchungen und nach Willkür und Recht zu verlagern, damit der Convent nicht Ursache habe, fernerhin zu klagen. ... Nach Barminsch (Geschichte des Klosters Parabies) berichten Bürgermeister und Rat zu Landsberg an der Wartbe im Jahre 1650 an den Kurfürsten Friedrich Wilhelm, daß die Stadt Landsberg sich zu dem Schreiben nicht bequäme, bis sie zum Jahre 1688 dem Kloster Parabies jährlich 12 Pfund Pfeffer geliefert worden sind. Seit diesem Jahre sei aber jede weitere Lieferung aus dem Grunde eingestellt worden, weil die Paradieser Mönche sich nicht mehr mit der Pfefferklosterung befassen. Die Lieferung des Pfeffers durch eine andere Pfarrei. Zwei Urkundenschriften seien von der Stadt nicht als authentisch anerkannt. Zum Schluss bittet der Bürgermeister in diesem Schreiben den Kurfürsten um „Verwaltungs-

20. Kurfürst Friedrich Wilhelm bestätigte am 20. September 1650 der Stadt Landsberg die Privilegien ihrer Magnaten. Damit schien die Angelegenheit erledigt. Aber noch einmal wurde wieder auf, als 1668 der Kst Casimir von Czestwa die Leitung des Klosters übernahm. Derselbere erzeigte sich in hohem Maße der Achtung des Kurfürsten und konnte wohl auch in diesem Sinne die gewünschte Unterscheidung eine noch höhergradigere Stellungnahme der Kurfürsten erwarten. Dieser sprach sich auch in einem Dekret vom 12. November 1672 für eine gütliche Einigung der Parteien aus. Offenbar ist eine solche auch erreicht worden, da Barnimstift in der Chronik des Klosters Baranin nicht mehr unter den Reichsstifte aufgeführt wird.

